[Impressum]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1935-1936)**

Heft 15

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Angebot von 300,000 Franken für Anzeigen wies er zurück, weil es sein Blatt an den Einfluß des verrotteten Tammany Hall ausgeliefert hätte. Um keinen Preis wollte er sich mit dieser unlauteren Sippe verquicken.

An seine Mitarbeiter und Berichterstatter stellte er wie an die Anzeigen in seiner „Times" hohe sittliche Anforderungen. Er verzichtete auf die marktschreierische Aufmachung des Blattes, erstrebte wahrheitsgetreue, vollständige, sachliche Berichterstattung und verlangte besonders für das von der Redaktion Geschriebene scharfsichtige, würdige, unparteiische Behandlung der Tatsachen. Sein Ziel war und blieb: „Alle Nachrichten zu bringen, die wert sind, gedruckt zu werden."

Von der Größe und dem Betriebsumfang einer amerikanischen Zeitung wie der „New York Times" machen wir uns kaum einen Begriff. Herr Ochs beschäftigte nicht weniger als 3200 Arbeiter. Die Osternummer der „New York Times" vom 21. April 1935 zählte 150 Seiten, jede von der Größe 16 gewöhnlicher Buchseiten. Diese Sonntagsnummer, die beiläufig über 1½ Pfund wiegt, würde also ein Buch von 2400 Seiten ergeben und die ganze Bibel mehrmals in sich aufnehmen. Sie ist sehr mannigfach und zum Teil prachtvoll illustriert. Die Beilagen, besonders die literarische und die unterhaltende, sind äußerst reichhaltig und wertvoll.

Daß Ochs kein Freund Deutschlands war, weder während des Weltkriegs noch unter der jetzigen Regierung, daß sein hervorragendes Blatt und sein großer Ruf Deutschland auf das schwerste schädigte und weiterhin schädigt, erklärt sich aus des Inhabers großer Liebe zu seinem jüdischen Volk.

Obschon der Mann aus bescheidensten Verhältnissen stammte und nicht einmal eine vollständige Volksschule genossen, obwohl er nur ein einziges bescheidenes öffentliches Amt — in Chattanooga — bekleidet hatte, wurden ihm doch höchste Auszeichnungen, selbst akademische, zuteil. In Anerkennung seiner Verdienste um die Alliierten machte ihn Frankreich im Oktober 1919 zum Ritter der Ehrenlegion und beförderte ihn später gar zum Offizier, ja zum Kommandeur darin. Nicht weniger als fünf der größten Universitäten, obenan Yale, Columbia, New York, verliehen ihm akademische Titel.

Aber er blieb doch ein bescheidener Mann. Als man ihn an seinem 70. Geburtstage (1928), zugleich der 50. Jahrestag seiner Zeitungstätigkeit, bei einem Ehrenbankett in New York bis in die Wolken hob, tat er den berühmten Ausspruch: „Aus einem Ochsen kann man keinen Löwen machen!"

Als Wohltäter großen Stils trat er in die Fußstapfen mancher anderer jüdischer Millionäre. 1915 stiftete er einen Weihnachtsfonds für New Yorks „hundert bedürftigste Familien!" In diesen sind bisher allein in Bargeld drei Millionen Dollar geflossen, nicht zu reden von vielen und großen anderen Spenden für die Notleidenden. Zum Gedächtnis an seine Eltern baute Ochs der Mizpah-Gemeinde in Chattanooga einen Tempel für zwei Millionen Schweizerfranken.

An die Herstellung des monumentalen Lexikons amerikanischer Biographie stiftete er 500000 Dollar. Die von seinem Schwiegervater gegründete Hebräisch-Hochschule (Hebrew Union College) in Cincinnati, bedachte er ebenfalls mit 500,000 Dollar. Noch im Jahr 1935 stiftete er, der Jude, zwei herrliche Kandelaber für den Hochaltar der protestantisch-bischöflichen Kathedrale St. John the Divine in New York.

Im Jahre 1931 schrieb er an den Autor Will Durant auf dessen Frage, was für einen Sinn er im Leben sehe und inwiefern die Religion ihm geholfen habe: „Mein jüdisches Familienleben gab mir geistige Erhebung und das Bewußtsein meiner Verantwortlichkeit meinem besseren Ich gegenüber. Als dieses betrachte ich den Gott in mir, den Unerklärlichen, Unbegreiflichen. Meine Religion läßt mich glauben, daß ich mehr bin als ein Tier, und daß dieses Leben nicht das Ende unseres geistigen Seins sein kann."

Seit zwei Jahren war Ochs leidend und führte stets eine Krankenpflegerin mit sich, wohin er auch ging. Sein Ende kam sehr plötzlich. Er brachte sein Leben auf 77 Jahre, das Leben eines trotz allem über seine Umgebung weit hervorragenden und dazu eines „selbstgemachten" Mannes.

J. Rinck.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.